

Erforschen, Bewahren und Vermitteln

Laudatio zum 14. Adolf-Stahr-Preis, 21.04.2023

Bernhardt Rengert, Boitzenburg

Sehr geehrte Frau Wolff, sehr geehrte Frau Makowitz, sehr geehrte Anwesende,

eine Laudatio zu halten gehört nicht zu meinen bevorzugten Freizeitbeschäftigungen. Die Erwartungen derer, die sich so etwas anhören müssen, taumeln gewöhnlich zwischen einem nüchternen „*muss halt sein*“ und der Hoffnung auf gute Unterhaltung mit einem Hang zum Voyeurismus: „*Mal seh´n was wir über den oder die zu Ehrenden erfahren, was wir möglicherweise nicht längst schon wissen!*“ Von der Häme der Art: „*bin gespannt, wie der sich diesmal aus der Affäre zieht*“, ganz zu schweigen.

Ich habe mich zu einem Mittelweg entschlossen, auch weil – dem Datenschutz sei Dank – einschlägige Suchmaschinen herzlich wenig über unsere beiden zu Ehrenden Preis geben. Soviel sei aber vorab hier schon versprochen. Um einen würdigenden Eintrag auf der Homepage des UGVP werden Sie, Frau Wolff und sie, Frau Makowitz, jetzt und künftig nicht mehr herumkommen. Dafür wird schon unser Homepagebetreuer Dr. Matthias Schulz sorgen – und sie haben sich das verdient!

Warum? Es ist inzwischen hinlänglich bekannt, wofür der seit 1996 im zweijährigen Turnus vergebene und von Holger Cassens gestiftete Adolf-Stahr-Preis verliehen wird. Als Jurymitglied verweise ich dennoch immer gern auf die etwas sperrig klingende Formulierung, dass „*der Preis dazu beitragen (soll), im 20. Jahrhundert verschüttete, bürgerlich liberale Traditionen in Prenzlau und der Uckermark zu reaktivieren und zur Bewältigung heute anstehender Probleme nutzbar zu machen.*“ – Das muss nicht zwangsläufig mit dem maßgeblichen Werk, der großartigen Veröffentlichung verbunden sein, das können auch viele einzelne sein. Da können Frau Wolff inzwischen auf gut 120 und Frau Makowitz wohl schon auf 150 verweisen. (Nicht alles ließ sich in Archiv und Bibliothek des UGVP ermitteln.) Doch bei den beiden Preisträgerinnen, denen wir diesen 14. Preis zu gleichen Teilen zuerkannt haben, geht es um viel mehr.

Schon zuvor geschichtsinteressiert – ja, -begeistert – haben sie sich ihre jeweilige Wahlheimat über die intensive Beschäftigung mit deren Historie, ihrem werden und wachsen und auch vergehen erst so richtig für sich erobert – um nicht zu sagen „lieben gelernt“. Das war für Maren Wolff das damals aufstrebende sozialistische Musterdorf Dedelow, als sie 1978 dorthin zog.

Und für Bärbel Makowitz nach dem Geschichtslehrerstudium 1970 die Stadt Templin. Wenn sie sagt „*die Liebe hat mich nach Templin verschlagen*“ (1), trifft das bei ihr sogar in doppelter Hinsicht zu. Geboren einst auf der Insel Rügen, hat sie die seinerzeitige Kreisstadt mit ihrer reichen Geschichte, Natur und Kultur auf Dauer zu ihrem „Lieblingsplatz“ erkoren, den sie mit keinem anderen mehr tauschen würde. Maren Wolff dagegen hat Dedelow zwar nach 20 Jahren wieder verlassen und wohnt jetzt in Prenzlau, ist aber ihrer Wahlheimat dennoch bis heute treu geblieben. Und das ist ein Segen für Dedelow wie für Templin, denn beide Preisträgerinnen haben über die Jahrzehnte ihre ganz eigenen Wege dafür gefunden.

Das will ich Ihnen gern etwas näher erklären.

Wenn man die Seiten von www.dedelow.de im Netz aufruft und die Einträge der Verfasserin Maren Wolff liest, spürt man förmlich, wie sie sich als Chronistin des Dorfes über alles neu Entstandene freut und wie nah ihr jede Schließung eines weiteren Geschäfts oder der Abriss eines Wohnblocks gehen, dessen Aufbau sie noch selbst erlebt hat. Diese schlichte, herzliche Emotionalität ist kein Makel, sie ist ihre Stärke, die die 1954 geborene seit 2005 auch aktiv als Mitglied in den Uckermärkischen Geschichtsverein einbringt. Angefangen hat das aber alles Mal in den 1980er Jahren in Dedelow, als der damalige Bürgermeister Giese Interessierte für die Arbeit an der Ortschronik suchte. Er bekam eine kleine Gruppe zusammen, die nach der Wende immer mehr zusammenschrumpfte, bis Maren Wolff am Ende als „Einzelkämpferin“ allein übrig blieb. Das ist sie zwar noch immer, aber ein Grund Abstriche zu machen an den drei Haupttugenden eines jeden Chronisten – die da wären Erforschen, Bewahren und Vermitteln – war das nie. Mittlerweile hat sie vier Ausstellungen zur Ortsgeschichte organisiert und betreut, hat 2020 die Chronik zur 700 Jahrfeier verfasst und kann auf eine stolze Reihe weiterer Publikationen verweisen. Um den „Draht“ zu ihren Dedelowern nicht zu verlieren und sie für die Geschichte ihres Ortes zu begeistern, hat sie darüber hinaus bisher schon 22 Hefte „Wissenswertes und Amüsantes über unser Dorf“ im Eigenverlag herausgegeben und organisiert alljährlich zweimal einen „Kaffeeklatsch mit Geschichte“ für die Rentner im Dorf. Die genannten Chronistentugenden treffen genauso auch alle auf Bärbel Makowitz in ihrem Engagement für die Stadt Templin zu. Wie vorhin bereits angedeutet jedoch auf ihre ganz eigene Weise. Ihre Begeisterung für ihren Heimatort und seine Geschichte zu vermitteln, ist ihr ein über die Jahre immer wichtiger gewordenes Anliegen. Die Heimatgeschichte in den Unterricht einzubeziehen und es den Kindern so zu ermöglichen, die kleine Geschichte vor Ort besser in die große Geschichte einzuordnen, war ihr ein Leitgedanke. Ihm gerecht zu werden, war ihr schon an der Goethe-Schule und später dann am Templiner Gymnasium, wie auch als

Fachberaterin und heute im Kreise der Mitstreiter im Heimatklub stets sehr bedeutsam. Diverse Publikationen belegen das.

Seit mehr als drei Jahrzehnten gibt sie ihr Wissen zudem auch gern bei Stadtführungen und Vorträgen weiter. - Lange Zeit fehlte es in Templin allerdings an einer geeigneten Publikationsmöglichkeit für heimatgeschichtlich Interessierte. Den Versuch, ein Heimatjahrbuch, ähnlich des schon während des zweiten Weltkrieges eingestellten „Templiner Kreiskalenders“ erscheinen zu lassen, unternahm in den 70er Jahren bereits der damalige Museumsleiter Fritz Röhnisch, der Ehemann der bekannten uckermärkischen Heimatdichterin und Templiner Ehrenbürgerin Erna Taege-Röhnisch. Sein „Literatur über den Kreis Templin“ betitelt und mehrfach ergänztes Manuskript schlummert noch heute in der Regionalabteilung der einstigen Bezirksbibliothek Neubrandenburg. Die 14 Seiten zieren zwei kurze Vorsätze. „Diese Übersicht“, heißt es da etwas resignierend, „war 1974 für einen Templiner Kreiskalender vorgesehen. Dieser ist nicht erschienen.“ – Dass es dennoch gelang, den Templiner Heimatkalender 1991 wiederzubeleben und dafür Sorge zu tragen, dass er seither alljährlich mit einer breiten Themenauswahl als Träger und Vermittler eines bewussten Heimatgefühls erscheinen kann, ist maßgeblich der Initiative und des Engagements unserer Preisträgerin zu danken. Dauerhaft in die Templiner Stadtgeschichte eingeschrieben aber hat sich Bärbel Makowitz vor allem mit der gemeinsam mit Eitel Knitter und Martin Kunze verfassten Chronik „Templin – Eine märkische Stadt im Wandel der Geschichte“ und der 2020 von ihr vorgelegten Festschrift „750 Jahre Ersterwähnung der Stadt Templin, Eine Spurensuche“. – Ihrem Wesen nach, und das mag ihrer Geburtsherkunft wie der langjährigen Tätigkeit als Pädagogin geschuldet sein, wirkt Bärbel Makowitz im Gegensatz zu Maren Wolff auf mich stets etwas Unnahbar. Ich denke, das ändert sich heute noch und nicht nur, weil ich ja auch einmal – allerdings nur kurze Zeit – Geschichtslehrer war. Auch als Chronisten haben wir da genügend Schnittmengen.

Ortschronisten hatten es bei ihren Recherchen übrigens nie leicht. Kein Wunder, dass sie bis heute oft klischeehaft als etwas kauzige Sonderlinge gelten, deren stöbern in alten, staubigen Unterlagen und tagelanges Vergraben in Archiven nur müde belächelt wird und so an Spitzweg-Bilder erinnert. Man lese nur in Sasa Stanisic`s preisgekröntem Roman „Vor dem Fest“ einmal aufmerksam nach, was dort über die Protagonistin „Frau Schwermuth“ erzählt wird. Vorlage für das Buch war bekanntlich das uckermärkische Fürstenwerder.

Dass es anders geht und dass ein erfülltes Chronistin-sein, viele bereichernde Facetten hat, beweisen unsere beiden Preisträgerinnen. In diesem Sinne „Sonderling“ zu sein darf da sogar als Auszeichnung gelten. – Also; Sonderlinge, ja sicher, aber so wie sie Beide – eine Jede auf

ihre Weise – für ihre Sache brennen und die daraus gewonnene Freude und Begeisterung auch noch nach außen zu tragen verstehen, ist nicht nur eine tolle Sache, sondern auch aller Ehren wert.

Im Sinne Adolf Stahrs ganz gewiss!

Ich gratuliere Ihnen darum Beiden herzlich zur Verleihung des seinen Namen tragenden Preises.

(1) B. Makowitz in: Lauter Lieblingsplätze, Bd. 3, Schibri-Verlag 2016, S. 91.